Die drei steinernen Bündel

Autor(en): **Flubacher, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **21 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 1 21. Jahrgang **Juni 1956**

Inhalt: Carl Flubacher, Basel, Die drei steinernen Bündel — Walter Eglin, Diegten, Linolschnitt (Redensart) — Dr. des. Lukas Wüthrich, Basel, Die politische Agitation der eidgenössischen Presse zu Beginn der Dreissigerwirren — Jakob Thommen, a. Hausvater, Diepflingen, Volkskundliche Pflanzennamen (Nachtrag) — Anny Waldmeier-Häfelfinger, Sissach, S Schattetäli — Dr. Hans Stohler, Basel, Ein Rösslein, das lesen kann! — Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Die drei steinernen Bündel

Von *Carl Flubacher* *

Vor dem grossen Hardwalde ob dem Diegtertale lebte ein armer Holzhacker mit Frau und Kindern. Er hatte bei Juden geborgt und die kamen nun an einem späten Abend, ihr Geld zu fordern. Weil der Mann keines hatte, rafften sie kurzerhand seine einzige Habe, ein paar Scheffel Äpfel, Erdäpfel und Korn in drei Bündel und machten sich davon. Da half kein Bitten und Weinen.

Mann und Frau sassen traurig in der Stube und ratschlagten, was zu tun. Ihre Buben in der Nebenkammer aber lagen mit wachen Augen und hörten der Eltern Not. «Wenn wir die Buckligen bitten gingen», meinte der Älteste und die andern stimmten bei. Also huschten sie leise in die Kleider und wischten zur Türe hinaus. Neugierig lugte der Mondvater aus den Wolkenkissen. Er rieb sich eben den Schlaf aus den grossen Augen und fragte sich, was wohl die drei kleinen Nachtschwärmer so spät noch draussen zu suchen hätten. Die bogen indes in den obern Karrenweg und sahen die drei Alten am Strassenbord kauern; jeder über sich sein Bündel, hockten sie mit krummen Rücken, krauten im Bocksbart und werweissten, wie gross der Erlös ihrer Ausbeute sein werde. Der älteste der Buben nahm sich ein Herz, er tät schön um ein paar Händ voll Erdäpfel bitten, sonst müssten sie morgen mit hungrigem Magen vom Tische. Der zweite hielt um Mehl an, damit die Mutter Brot backe; der jüngste heischte Äpfel, weil er Apfelmus für sein Leben gern esse. Doch die drei waren kaum

---

* Aus Lottis Wunderfahrt. Neue Märchen von Carl Flubacher. Basel o. Jahr, S. 105. — Wer in der Sagenwelt des obern Baselbietes zuhause ist, erkennt als Quelle dieses hübschen, phantasievollen und anschaulich erzählten Märchens unschwer die Sage von den Judenbündeln, die in H. G. Lenggenhagers «Volkssagen aus dem Kanton Baselland» (Basel 1874, S. 125) enthalten ist.

zu Ende, so wurde ihnen der Bescheid, sie sollten sich davonmachen, für solch Bettelvolk seien Haselstöcke gewachsen.

Der eine der Buben stotterte, sie drei würden gern ein Stück des Weges tragen helfen, wenn sie sich damit eine Wegzehrung verdienen könnten. Die Juden zwinkerten einander zu und waren es zufrieden. Freilich wurden den Kleinen unter der Last bald die Beine schwer und der Nacken steif, aber sie taten fleissig mit bis zur breiten Talstrasse, wo die Felsen so nahe herantreten, dass man meint, es gäbe kein Durchkommen. Dort lehnten die Juden ihre Bündel ans Gestein. Die Buben atmeten auf und reckten die Hände, ihren Trägerlohn zu empfangen. Statt dessen klang ihnen höhnisches Meckern entgegen, sie möchten ihren Verdienst beim Vater einziehen für verlorene Zinsen.

Den Buben liefen die Augen trüb an wie die Stubenfenster, wenn's draussen kalt wird und schon wollten blanke Tropfen kugeln, da stand mit einem Male, wie aus dem Fels gezaubert, eine schneeweisse Jungfrau unter ihnen. Die liess die Knoten der Bündel springen und reichte Äpfel, Erdäpfel und Korn, soviel die Hosentaschen trugen.

Die Juden staunten mit offenen Mäulern. Die Jungfrau wies mit einer Gebärde des Abscheus auf sie und sprach: «Geht nach allen Winden, jeder dem andern fremd. Keiner kehre wieder. Die drei Bündel aber mögen zu Stein werden, hart gleich euern Herzen.»

Die drei Buckligen stoben davon, als wäre Feuer unter sie gefahren. Die Kinder aber nahm die Fee bei der Hand und lächelte ihnen zu, sie dürften das Nachtfest mit Hirsch und Reh halten. Jetzt war alle Müdigkeit gewichen; es kam den Kleinen vor, als flögen sie über die Fluren dahin, dem Rehhag zu. Dort hob, da die Fee heranschwebte, ein tausendfaches Freudenblöken an; denn nun wurde den Gehörnten die Weidensaftsuppe gereicht, hernach Heublumenkuchen mit Salzguss. Während ein Schlürfen, Schnalzen und Lecken begann, erzählte der Hirschälteste ein Märchen vom verwunschenen Jäger, dessen Flinte nimmer traf. Darauf rüsteten sich die Rehböcke zum Festtanz. Ihre Zacken wurden eigens mit Zauberwachs bestrichen, damit ein Lichtlein aus ihnen sprang. In leichtfüssigem Springen, Wenden und Drehen ergingen sich die schlanken Tänzer, dass die Hornkerzen wie Irrlichter flackerten. Damit der Mondenschein das Lichtspiel nicht störe, musste der Mondalte die Wolkenvorhänge ziehen; freilich konnte er sich nicht enthalten, hin und wieder aus den Falten zu gucken, weil ihm der Reigen über die Massen wohl gefiel.

Den drei Buben ward sonderbar wohlig zu Mute. Sie standen wie im Traum mit grossen Augen und roten Backen und kamen erst zu sich selber, als ihnen Rehböcke zwischen die Beine sprangen und sie schnurstracks vor der Mutter Haus trugen. Ehe sie nur Dank sagen konnten, waren die flinken Rehtiere auf und davon.

Leis traten die drei in die Stube, kramten ihre Früchte aus und schichteten sie zu Haufen. Wie gross aber war ihr Staunen: aus den Äpfeln funkelte Goldglanz, aus dem Korn floss Perlenschimmer und aus den Erdäpfeln brach Silberleuchten. Nun wurde ihnen erst recht klar, dass die Fee sie mit purem Golde, schwerem Silber und echten Perlen beschenkt hatte.

Vater und Mutter sprangen aus den Betten, wollten ihren Augen nicht trauen und wogen den Schatz in den Händen wie Kinder ihre Spielkügelchen. Doch der Schatz zerrann nicht. Ihr Glück war gemacht.

Die drei Juden sind in selbiger Gegend niemals mehr gesehen worden; ihre Bündel aber stehen am Diegter Talweg bis auf den heutigen Tag.

W. Eglin

«Do bruchts e Wageladig Bürge»